



An den Grossen Rat

22.5126.02

GD/P225126

Basel, 18. Mai 2022

Regierungsratsbeschluss vom 17. Mai 2022

## **Schriftliche Anfrage Jessica Brandenburger betreffend «den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Versorgung»**

Das Büro des Grossen Rates hat die nachstehende Schriftliche Anfrage Jessica Brandenburger dem Regierungsrat zur Beantwortung überwiesen:

«Das biologische Geschlecht hat markante Auswirkungen auf das Auftreten, den Verlauf sowie die Therapie von Krankheiten. Frauen und Männer weisen nicht nur verschiedene Symptome auf, sondern reagieren aufgrund physiologischer Unterschiede oft sehr unterschiedlich auf Medikamente. Diese Unterschiede sind jedoch nur ungenügend erforscht, da Frauen in Studien bis heute unterrepräsentiert sind und Grundlagenforschung vor allem an männlichen Zellen und Tieren betrieben wird.

In der medizinischen Lehre werden die Geschlechtsunterschiede und deren Auswirkungen auf Diagnose und Behandlung kaum vermittelt: Wie die Schweizerische Ärztezeitung im Januar 2020 feststellte, ist die Integration geschlechtsspezifischer Medizin in die medizinischen Curricula in der Schweiz nicht geregelt und die Thematik kaum verankert (Schweizerische Ärztezeitung 2020; 101(6): 169-171). Den meisten Ärztinnen und Ärzten fehlt es deshalb an fundierten Kenntnissen über abweichende Dosierungen von Medikamenten oder unterschiedliche Symptome von Krankheiten bei Frauen und Männern.

Auch Patientinnen und Patienten sind zu wenig gut über diese Unterschiede informiert, wie das Beispiel Herzinfarkt zeigt: Die Krankheit gilt als typische Männerkrankheit und Frauenspezifische Symptome sind kaum bekannt. Dies führt dazu, dass Frauen gemäss einer Studie des Zürcher Stadtsitals Triemli (Meyer MR, Bernheim AM, Kurz DJ, et al. Gender differences in patient and system delay for primary percutaneous coronary intervention: current trends in a Swiss ST-segment elevation myocardial infarction population. Eur Hear J Acute Cardiovasc Care. 2019;8:283–90. doi:10.1177/2048872618810410) bei einem Herzinfarkt länger zögern als Männer, bis sie medizinische Hilfe in Anspruch nehmen. Dieser Zeitverlust kann fatale Folgen haben. Internationale Studien haben ausserdem gezeigt, dass Frauen signifikant länger in der Notaufnahme warten, bis sie behandelt werden, weniger häufig als Notfälle eingestuft werden und weniger effektive Schmerzmittel bekommen (<https://www.bbc.com/future/article/20180518-the-inequality-in-how-women-are-treated-for-pain>). Auch der Bundesrat stellt fest, dass es Hinweise darauf gibt, «dass den geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Medizin nicht ausreichend Rechnung getragen wird.» (Stellungnahme des Bundesrates vom 21.08.2019, Motion 19.3577).

Eine evidenzbasierte Medizin hat geschlechtsspezifischen Unterschieden Rechnung zu tragen. Der Kanton Basel-Stadt trägt gerade auch in seiner Funktion als wichtiger Forschungs- und Bildungsstandort in der Schweiz die Verantwortung für eine chancengleiche medizinische Versorgung, Forschung und Prävention wesentlich mit.

Der Regierungsrat wird deshalb gebeten, die folgenden Fragen zu beantworten:

1. Mit welchen Massnahmen wird den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Versorgung im Kanton Basel-Stadt Rechnung getragen?
2. Welche Mechanismen haben die Basler Spitäler, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist, eingebaut, um den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Forschung, Prävention, Versorgung und Aus- und Weiterbildung Rechnung zu tragen?
3. Welche Massnahmen haben die Basler Spitäler, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist, schon ergriffen um den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Forschung, Prävention, Versorgung und Aus- und Weiterbildung Rechnung zu tragen?
4. Was planen die Basler Spitäler, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist, in Zukunft zu tun um das Problem der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Versorgung anzugehen?

Jessica Brandenburger»

Wir beantworten diese Schriftliche Anfrage wie folgt:

## 1. Ausgangslage

Dem Regierungsrat ist bewusst, dass das Thema der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Forschung sowie der Versorgung historisch lange vernachlässigt worden ist. Mit der Erkenntnis, dass die Geschlechtshormone einen grossen Einfluss auf verschiedene Vorgänge im menschlichen Körper haben, rückte das biologische Geschlecht aber vermehrt in den Fokus der medizinischen und pharmakologischen Forschung und somit auch in den der medizinischen Praxis.<sup>1</sup> Der Fachbereich der Gender-Medizin, der den biologisch bedingten Unterschied zwischen Frauen und Männern untersucht und sich auf die geschlechtsspezifische Erforschung und Behandlung von Krankheiten konzentriert, beginnt sich langsam zu etablieren. Das zeigt sich beispielhaft an der Anzahl publizierter Forschungsergebnisse zum Thema «sex and gender medicine» im Jahresvergleich (publiziert auf PubMed). So findet man im Jahr 2021 3'290 publizierte wissenschaftliche Artikel und Bücher zu diesem Thema, zehn Jahre zuvor im Jahr 2011 lediglich 1'274 und noch 10 Jahre früher im Jahr 2001 sogar lediglich 556.<sup>2</sup> Die medizinische Forschung scheint sich also vermehrt mit dem Thema auseinanderzusetzen und es stehen somit auch immer mehr Erkenntnisse und Daten zur Nutzung in der Praxis zur Verfügung.

Dem Thema wird auch bei der Ausbildung von Medizinerinnen und Medizinern in der Schweiz immer mehr Beachtung geschenkt. Die Universitäten Bern und Zürich bieten zum Beispiel neu seit Mai 2020 gemeinsam einen CAS-Studiengang in «Sex- and Gender-Specific Medicine» an. Medizinerinnen und Mediziner erhalten hier die Möglichkeit, sich die Konzepte der Gender-Medizin und die Kenntnisse über die Auswirkungen des biologischen und soziokulturellen geprägten Geschlechts auf die Gesundheit und die Gesundheitsversorgung anzueignen.<sup>3</sup>

Auch in der Forschung gewinnt das Thema zunehmend an Bedeutung. So beschäftigt sich zum Beispiel die internationale Organisation Women's Brain Project (WBP) mit Sitz in der Schweiz seit Längerem mit der Gender-Forschung im Bereich Nervenkrankheiten und versucht stetig, neue Projekte zu diesem Thema voranzutreiben. Die Organisation will in einem nächsten Schritt ein Institut der Gender-Medizin in Basel aufbauen. Dies soll in Zusammenarbeit mit der Universität Basel erfolgen, die bereits grosses Interesse angemeldet hat. Ein erstes Forum unter dem Titel «International Forum on Women's Brain and Mental Health 2020: A unique platform to discuss the role of

<sup>1</sup> Z.B. Gershoni, M., Pietrokovski, S., The landscape of sex-differential transcriptome and its consequent selection in human adults. BMC Biology 2017/15(7), doi:10.1186/s12915-017-0352-z.

<sup>2</sup> National Library of Medicine, PubMed, abrufbar unter: <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/?term=sex%20and%20gender%20medicine> (zuletzt besucht am 27. April 2022).

<sup>3</sup> CAS Sex- and Gender-Specific Medicine, abrufbar unter: <https://www.gender-medicine.ch> (zuletzt besucht am 27. April 2022).

sex and gender as the gateway to precision medicine with experts from academia, private sector, policy makers, regulators as well as patients and caregivers», welches ursprünglich in Basel hätte stattfinden sollen, fand im Jahr 2020 coronabedingt online statt. Das Forum wurde durch den Vorsteher des Gesundheitsdepartements (GD) eröffnet. Weitere konkrete Schritte für den Aufbau des Instituts sind in Absprache mit der Universität Basel und den Erziehungs- und Gesundheitsdepartementen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft in den nächsten Monaten in Planung. Ein Institut, welches sich spezifisch der Gender-Medizin verschreibt, ist für die Schweiz ein Novum und würde es erlauben, die Unterschiede zwischen den biologischen Geschlechtern vertieft zu erforschen und neue Erkenntnisse für die Entwicklung besserer Behandlungsmethoden für die medizinische Versorgung aller Teile der Bevölkerung zu liefern.<sup>4</sup>

Grundsätzlich entwickeln sich sowohl die medizinische Forschung und Lehre wie auch die medizinische Versorgung in der Praxis mehr und mehr zu einer personenzentrierten und individualisierten Medizin. Genetisch spezifische Analysen erlauben es, massgeschneiderte Behandlungen zu entwickeln und Erkrankungen noch zielgerichteter und mit grösserer Erfolgschance zu behandeln. Das biologische Geschlecht stellt hier eine wichtige Variable dar, aber bei Weitem nicht die einzige der Variablen, die immer mehr Beachtung finden und weiterhin finden müssen, um der Bevölkerung eine bestmögliche medizinische Versorgung gewährleisten zu können.

## 2. Zu den einzelnen Fragen

1. *Mit welchen Massnahmen wird den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Versorgung im Kanton Basel-Stadt Rechnung getragen?*

Der Kanton Basel-Stadt beteiligt sich an diversen Projekten, welche sich mit geschlechtsspezifischen Unterschieden und der gezielten Unterstützung von Frauen und Männern bei gesundheitlichen Themen befassen. Folgende Projekte werden gegenwärtig durchgeführt und unterstützt:

In den Jahren 2020 und 2021 wurde die Konzipierung eines «Gesundheitsdialogs mit Männern\*» durch das Männerbüro Region Basel durch den Kanton Basel-Stadt finanziell unterstützt. Die Gesprächsreihe thematisiert den Umstand, dass die kürzere durchschnittliche Lebenserwartung von Männern nicht restlos durch biologische Geschlechtsunterschiede erklärt werden kann. Das Ziel des Angebots besteht darin, die Gesundheitskompetenz von Männern zu stärken. Die Veranstaltungen sind unter dem Titel «Mein Vater, meine Gesundheit» für den 18. Mai sowie den 8. und 29. Juni 2022 geplant. Seit 2022 wird das Männerbüro Region Basel ausserdem bei der Durchführung von Vaterabenden, welche Teil der Geburtsvorbereitungskurse in der Frauenklinik des Universitätsspitals Basel sind (max. 20 Kurse), von der Abteilung Prävention der Medizinischen Dienste des GD finanziell unterstützt.

Zusammen mit dem Verein Gender Box entwickelt die Abteilung Prävention der Medizinischen Dienste des GD im Jahr 2022 den Schulworkshop «Queeres ah&oh». Im Sinne des Lehrplans 21 tragen die Workshops von «queeres ah&oh» dazu bei, sexuelle Orientierungen zu kennen, nicht-diskriminierend zu benennen und die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller Geschlechter und sexuellen Orientierungen zu wahren. Für die Entwicklung und die Durchführung der max. 20 Workshops wird der Verein mit einem finanziellen Beitrag unterstützt.

Die Abteilung Sucht des GD beteiligt sich an verschiedenen Projekten, die Suchtproblematiken geschlechtsspezifisch ansprechen. Das Gruppenangebot «Mittwoch-Träff» der Abteilung Sucht des GD richtet sich an Männer in der zweiten Lebenshälfte. In einer angenehmen und zwanglosen Atmosphäre soll eine gezielte Auseinandersetzung mit der Suchtproblematik und anderen Lebens-themen ermöglicht werden. Die Abteilung Sucht unterstützt ausserdem seit Jahren das Angebot «frauenOase» des Vereins «frau sucht gesundheit» mit einem Staatsbeitrag. Die niederschwellige

---

<sup>4</sup> Women's Brain Project (WBP), abrufbar unter: <https://www.womensbrainproject.com> (zuletzt besucht am 27. April 2022).

Anlauf- und Beratungsstelle «frauenOase» ist ein Angebot für suchtmittelabhängige, psychisch erkrankte sowie von Armut betroffene Frauen, von denen einige der Sexarbeit nachgehen, einige obdachlos sind oder in prekären Wohnverhältnissen leben. Die «frauenOase» ist ein wichtiger Treffpunkt für Frauen mit Lebensmittelpunkt auf der Gasse. Die Frauen können sich dort erholen, erhalten eine kleine Verpflegung, können duschen und ihre Wäsche waschen. Sie können Spritzenmaterial und Material für die Sexarbeit kostenlos beziehen. Die Besucherinnen erhalten auf Wunsch psychosoziale Beratung und Begleitung in vielen Bereichen des täglichen Lebens sowie administrative Unterstützung und Krisenintervention. Weiter unterstützt die Abteilung seit langem das Angebot «Kontakt- und Anlaufstellen» (K+A) der Stiftung «Suchthilfe Region Basel». Teil des unterstützten Angebots ist die «Männerstube» als wöchentliches Angebot für Besucher der K+A.

Im Rahmen des Forums 55+ – das Austauschformat zwischen der Basler Seniorenkonferenz 55+ und dem Kanton, vertreten durch das GD – werden nebst anderen Themen auch immer wieder Fragen zur Gleichstellung mit einer geschlechterspezifischen Komponente wie Care Arbeit, Betreuung im Familienrahmen oder häusliche Gewalt im Alter diskutiert.

Im Bereich der medizinischen Versorgung wird den geschlechtsspezifischen Unterschieden vor allem im Rahmen der Forschung sowie der Aus- und Weiterbildung des medizinischen Fachpersonals Rechnung getragen. Dies geschieht mehrheitlich in Zusammenarbeit mit den universitätsmedizinischen Institutionen im Kanton Basel-Stadt, d. h. mit den Spitälern, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist. Diese Spitäler leisten zusammen mit der Universität Basel einen wertvollen Beitrag zur medizinischen Forschung zu aktuellen Themen wie unter anderem der Gender-Medizin. Dies erlaubt es, die medizinische Versorgung der Basler Bevölkerung stetig zu verbessern und auf die Bedürfnisse der und des Einzelnen zuzuschneiden. Diese Institutionen bilden ausserdem einen grossen Teil des medizinischen Fachpersonals aus, welches dabei auf das Thema der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Versorgung sensibilisiert wird und diese Kenntnisse im Berufsalltag entsprechend anwenden kann.

Detaillierte Erläuterungen zu den spezifischen Massnahmen in den Spitälern finden sich in den Antworten zu den Fragen 2 und 3.

- 2. Welche Mechanismen haben die Basler Spitäler, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist, eingebaut, um den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Forschung, Prävention, Versorgung und Aus- und Weiterbildung Rechnung zu tragen?*

Betreffend die Forschung ist festzuhalten, dass heutzutage bereits sehr gute internationale Standards existieren, welche garantieren, dass beide biologischen Geschlechter bei klinischen Studien angemessen vertreten sind, so dass die Wirksamkeit von neuen Behandlungsmethoden unabhängig des biologischen Geschlechts bekannt und garantiert ist. Der Ausschluss von Frauen aus klinischen Studien gehört demnach der Vergangenheit an. Klinische Studien zur Erforschung neuer Therapien oder Massnahmen zur Diagnose und Prävention stehen Frauen und Männern in gleichem Masse offen, es sei denn, es handelt sich um Erkrankungen, die nur das eine biologische Geschlecht betreffen. Ein Ausschlusskriterium stellt lediglich die Schwangerschaft dar, um das ungeborene Kind vor möglichen Risiken der Studienteilnahme zu schützen. Jedes andere Vorgehen gefährdet die wissenschaftliche Aussagekraft einer Studie und würde einer Beurteilung durch eine Schweizer Ethikkommission nicht standhalten. Dieses Vorgehen ist international abgestimmt und in entsprechenden «Considerations» des «International Council for Harmonisation of Technical Requirements for Pharmaceuticals for Human Use (ICH)» festgelegt.<sup>5</sup> Spezifische Mechanismen betreffend klinische Studien müssen daher seitens der Spitäler in diesem Kontext nicht eingebaut werden.

---

<sup>5</sup> ICH, Sex-Related Considerations in the Conduct of Clinical Trials, November 2004, revised June 2009, abrufbar unter: <https://www.ich.org/page/consideration-documents> (zuletzt besucht am 27. April 2022).

Auch bei der Aus- und Weiterbildung bestehen seit längerem internationale sowie nationale Bestrebungen, um geschlechtsspezifischen Aspekten mehr Rechnung zu tragen. Im Kanton Basel-Stadt ist vor allem das Universitätsspital Basel in Zusammenarbeit mit der Universität Basel federführend. Eine nationale Arbeitsgruppe, welche sich mit der Aktualisierung des Lern- und Fähigkeitenkatalogs beschäftigt, wird von einem Arzt des Universitätsspitals Basel co-geleitet. Darin werden geschlechtsspezifische Aspekte noch deutlicher herausgearbeitet. Der Lern- und Fähigkeitenkatalog ist eine Basis für die nationale ärztliche Weiterbildung, so dass diese Inhalte auch im Rahmen der fachärztlichen Weiterbildungen vermittelt werden. Auch in der Grundausbildung, Weiter- und Fortbildung der Pflege in den Spitälern werden die Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Versorgung bereits seit rund 20 Jahren thematisiert – dies auch in den Bereichen der Triage und Therapie.

Die bestehenden Standards und Massnahmen wirken sich positiv auf die geschlechtsspezifische Prävention sowie Versorgung der Bevölkerung aus. Bei spezifisch zu dieser Thematik geschultem Fachpersonal sowie besserer Datenlage aufgrund moderner Forschung verbessert sich auch die medizinische Versorgung der Bevölkerung.

3. *Welche Massnahmen haben die Basler Spitäler, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist, schon ergriffen um den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Forschung, Prävention, Versorgung und Aus- und Weiterbildung Rechnung zu tragen?*

Da diese Thematik die Spitäler, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist, in unterschiedlichem Masse betrifft, gibt es auch grosse Unterschiede bei den ergriffenen Massnahmen.

Das Universitätsspital Basel hat als grösstes der Spitäler namentlich bei der Forschung sowie Aus- und Weiterbildung die meisten Massnahmen ergriffen. Durch die enge Zusammenarbeit mit der Universität Basel können bei vielen Projekten zu dieser Thematik zudem Synergien genutzt werden. So beteiligt sich das Universitätsspital Basel in Zusammenarbeit mit anderen Kliniken durch das Studiendekanat der Medizinischen Fakultät Basel an der Arbeitsgruppe «Diversität», welche das Thema im Rahmen der laufenden regelmässigen Treffen zur Lehre umfassend bearbeitet. Von der fakultären Gleichstellungskommission bestehen darüber hinaus Kooperationen zu einer nationalen Arbeitsgruppe, die sich mit diesem Thema im Rahmen der Forschung vertieft auseinandersetzt. Diese Arbeitsgruppe wird von Mitarbeiterinnen des Swiss Tropical and Public Health Institute der Universität Basel angeführt.

Auf nationaler Ebene beschäftigt sich seit zwei Jahren ein Arbeitskreis unter der Leitung des Bundesamts für Gesundheit mit dem Thema im Zusammenhang mit der Lehre sowie Aus- und Weiterbildung der zukünftigen ärztlichen Tätigkeit. Die medizinische Fakultät Basel ist in diesem Arbeitskreis durch den Studiendekan vertreten. Darin geht es auch um das Thema Diversität. Das Universitätsspital Basel bringt dabei sowohl die Diversität auf Seiten der Patientinnen und Patienten und der Bevölkerung wie auf Seiten der Ärztinnen und Ärzte ein.

Es bestehen bereits etablierte Massnahmen im Klinikalltag, wie zum Beispiel in der Anästhesiologie. Dort werden in der Triage von Notfallpatientinnen und -patienten bereits seit Jahren explizite Algorithmen verwendet, welche auf Geschlechterunterschiede eingehen.

Für die ältere Bevölkerung wird durch die Beteiligung der Universitären Altersmedizin Felix Platter an Forschung sowie Aus- und Weiterbildung zu diesem Thema wertvolle Arbeit geleistet. So ist sie zum Beispiel an der grossen EU-weiten Studie «DO-HEALTH» zum Thema gesundes Altern beteiligt.<sup>6</sup> Diese Studie beinhaltet geschlechtsspezifische Analysen, welche hoffentlich bald veröffent-

---

<sup>6</sup> Universitäre Altersmedizin Felix Platter, Laufende Studien, DO-HEALTH Kohortenstudie, abrufbar unter <https://www.felixplatter.ch/lehreUndForschung/laufendeStudien> (zuletzt besucht am 27. April 2022).

licht werden können. Die Bedeutung genetisch sinnvoller Analysen – wie des biologischen Geschlechts – für die Entwicklung von Behandlungsmethoden ist ein Thema, welches die Universitäre Altersmedizin Felix Platter auch bei internen medizinischen Fort- und Weiterbildungen aufgreift (z. B. AGUK-Seminar zum Thema «Genetische Diagnostik bei Betagten»).

Auch im Bereich der Psychiatrie gewinnt das Thema Gender-Medizin grosse Bedeutung. Die neuesten Forschungsergebnisse hierzu werden stetig in den Klinikalltag integriert. Daher verfügen die Universitären Psychiatrischen Kliniken bereits über gut etablierte Massnahmen und Angebote. So werden unter anderem geschlechtssensible Themen wie Schwangerschaft in Verbindung mit psychischen Erkrankungen gezielt betrachtet. In der Klinik für Kinder und Jugendliche findet ebenfalls eine regelmässige fachliche Auseinandersetzung mit Fragen zur geschlechtsspezifischen Symptomatik und entsprechend der Diagnostik und Behandlung verschiedener Krankheitsbilder wie Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS), Depressionen und Autismusspektrumsstörungen statt.

Ferner engagieren sich die Ärztinnen und Ärzte der Universitären Psychiatrischen Kliniken auch im Bereich der Aus- und Weiterbildung, um geschlechtsspezifische Fragen genauer zu beleuchten, wie durch die Mitorganisation der Fortbildung «Psychiatrie Plus» zum Thema «Diagnose und Behandlung psychischer Erkrankungen mit Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte».

4. *Was planen die Basler Spitäler, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist, in Zukunft zu tun um das Problem der geschlechtsspezifischen Unterschiede in der medizinischen Versorgung anzugehen?*

Die Spitäler im Kanton Basel-Stadt, an denen der Kanton als Eigner beteiligt ist, sind universitätsmedizinische Institutionen, die es daher als Aufgabe haben, Fragestellungen in der Grundlagenforschung und klinischen Versorgung aufzugreifen und Lösungen dafür zu entwickeln. Auf dieser Basis widmen sie sich sowohl heute wie auch zukünftig dieser Thematik und werden sich auch national dafür engagieren. Die bereits ergriffenen Massnahmen (siehe die Ausführungen zu Frage 3) werden auch in Zukunft weitergeführt und verbessert. Viele der beschriebenen Forschungsstudien, an denen die Spitäler beteiligt sind, werden voraussichtlich interessante Ergebnisse liefern. Auf deren Basis können zukünftig gezielt Massnahmen in der medizinischen Versorgung ergriffen werden, welche die geschlechtsspezifischen Unterschiede berücksichtigen.

Die Spitäler werden sich der Thematik von Frauen in leitenden Positionen in medizinischen Institutionen weiterhin annehmen. Auch dies sollte dazu beitragen, dass geschlechtsspezifische Fragestellungen vermehrt berücksichtigt werden und die Thematik an Wichtigkeit gewinnt.

Im Namen des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt



Beat Jans  
Regierungspräsident



Barbara Schüpbach-Guggenbühl  
Staatsschreiberin